

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

Blunck, Erich Blunck, Erich

Berlin, 1921

Zollchow.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978

Von der kümmerlichen Ausstattung sind erwähnenswert:

Die in einfachen Spätrenaissanceformen gehaltene Kanzel.

Zwei kleine Zinnleuchter in Balusterform von 1701.

Ein kleiner Rokokokronleuchter für zwölf Kerzen.

Ein Kelch (in Wollin aufbewahrt), silbervergoldet, 18 $\frac{1}{2}$ cm hoch. Der Fuß in Sechseckform mit einem kleinen plastischen Kreuzifixus als Signakulum. Der Schaft sechskantig, über und unter dem Knauf mit eingravierten Fensterformen verziert. Der flach gehaltene Nodus im ganzen gewunden, mit durchbrochenen Fischblasen geschmückt, am scharfen Rande mit kleinen Rosetten zwischen sechs quergestellten rautenförmigen Zapfen, auf deren schwarz-blauem Emaillegrund die Buchstaben „J. H. S.“ (zusammen auf einem Zapfen), ferner: „[V]erbum [D]omini [M]anet [I]n [E]t[er]num“ stehen. Die Kuppe hat nicht die übliche gotische, sondern eine bauchige, der romanischen Kuppe nahekommende Form, die indessen in gutem Verhältnis zum übrigen steht. Datiert auf der Unterseite des Fußes: „1582“.

Eine ganz kleine Glocke ohne Inschrift hängt zum Fensterchen im Ostgiebel heraus.

Zollchow.

Zollchow, 5 km südlich von Prenzlau. Gem. 213 Einw., 672 ha.

Ritter Poppe v. Holzendorf war um 1375 im Besitz der Einkünfte und gutsherrlichen Rechte von „Ezolzow“, wie die Beamten Kaiser Karls IV. feststellten. Außerdem besaß aber auch noch Jordan Fredewald einen Hof mit 8 Freihufen. Die Gemarkung umfaßte insgesamt 40 Hufen, darunter 4 Pfarrhufen — eine Ausstattung, die auf die deutschen Kolonisten zu Beginn des 13. Jahrhunderts zurückzuführen ist. Im 15. Jahrhundert setzten sich die Kieben zu Galenbeck hier fest, auf die 1551 die Kerkow zu Gollmiz

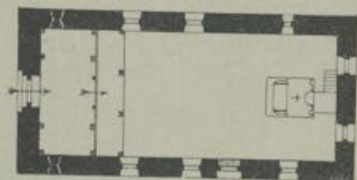


Abb. 348. Zollchow. Grundriß der Kirche. (Nach einer Zeichnung von 1871 beim Staatl. Hochbauamt Prenzlau.)

folgten. Ein Bild von den Verwüstungen, die der 30 jährige Krieg anrichtete, bietet ein Protokoll vom 12. Oktober 1687 im Landratsamt zu Prenzlau. Hans Sigismund v. Kerkow war damals Besitzer. Die Kirche lag „wüste“ und wurde von Sternhagen aus „curiret“. Von 12 Bauernhöfen mit 36 Hufen waren 7 wüst. Bald darauf folgten auf die Kerkow die Arnim, deren Rittergut wegen Zerstückelung 1857 in der Matrikel gelöscht wurde. Die wüsten Bauernhöfe besetzte die Landesherrschaft, so daß 1805 wieder 3 Ganzbauern vorhanden waren. Die Kirche, ursprünglich Tochter von Gollmiz, ist seit dem 30 jährigen Krieg Tochter von Sternhagen.

Die Kirche ist ein frühgotischer Feldsteinbau in Saalform von vier Achsenlänge (Abb. 348 u. 349), der in neuerer Zeit überputzt wurde; auf dem Westende trägt sie einen kurzen quadratischen Fachwerkturm mit geschindeltem Achteckhelm von

1694 (Jahreszahl in der Wetterfahne). Im Westen ein zweifach abgestuftes spitzbogiges Granitportal, in der Ostwand nur zwei Spitzbogenfenster mit drei ebensolchen Blendern darüber. An den Ecken Puzquadern, die Fenster mit Puzstreifen umrahmt. Eine kleine Fachwerkvorhalle im Süden aus dem 18. Jahrhundert ist jetzt durch Vermauerung von der Kirche abgetrennt und dient als Bahrenkammer (in der Zeichnung Abb. 348 weggelassen). Der kieferne Dachstuhl mit zwei Stützgestellen unter den Enden der Kehlbalken stammt anscheinend aus dem 16. Jahrhundert.

Kanzelaltar, barock, mit zwei korinthischen Säulen, fast genau wie in Köpersdorf (vgl. S. 292), 18. Jahrhundert.



Abb. 349. Zollchow. Kirche von Süden.

Taufengel, jetzt im Museum zu Prenzlau, erste Hälfte des 18. Jahrh.

Einfache messinggetriebene Taufsüssel, mit Früchten am Rande.

Ein einfacher silberner Barockkelch.

Zwei kleine Messingkronen. Die eine, einfachere, genau wie in Köpersdorf, 18. Jahrhundert; die zweite, reichere, mit Kelchblumen und tanzenden Puttenpaaren, gestiftet 1737.

Zwei Standleuchter aus Messing in Balusterform mit kleinen Abtropftellern über dem breiten Fuß.

Vier zinnerne Standleuchter in Balusterform, auf dem Kirchenboden.

Glocken. Die große, 96 cm Durchmesser, 1703 von Joh. Jakob Schulz; die kleine, 85 cm Durchmesser, ohne Inschrift und Verzierung, nur mit zwei glatten Linienpaaren am Halse, der untere Rand stark ausgebröckelt.

Züsedom.

Züsedom, 9 km nordwestlich von Brüssow. Gut 323 Einw., 1043 ha.

Von der Zeit der deutschen Kolonisation her war „Ezimenen“ oder „Zzimenen“ — diese Namensform bietet Kaiser Karls IV. Landbuch von etwa 1375 — ein großes Bauerndorf mit einer Gemarkung von 60 Hufen. Doch schon damals lagen die meisten Bauernhöfe wüst, und verschiedene Ritter, die auch Abgaben der übriggebliebenen Bauern bezogen, hatten sie im Besitz, z. B. die Lindstedt, Benz, Wichmannsdorf, Hase und Oldensliet. Eine große Anzahl von urschriftlich im Geh. Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrten Urkunden bietet hierüber Aufschluß, beispielsweise wurde 1536 Jasper v. Hase und sein Vetter Heinrich durch Kurfürst Joachim II. mit 26 Hufen sowie mit dem Kirchlehn, Gerichtsbarkeit und Straßenrecht belehnt. Der Landreiter berichtet, daß 1608 Adam v. Lindstedt hier einen Ritterhof hatte. Die Lindstedt zu Schmarsow verkauften um 1650 ihren Anteil an die Winterfeldt. Als 1688 Kommissare des Kurfürsten hier revidierten, waren von 6 Bauernhöfen mit 18 Hufen 3 wüst, die v. Winterfeldt bewirtschaftete. Im Jahre 1700 heißt es: „Züsedom besizet Adam Dietlof v. Winterfeldt.“ In der Folgezeit wurden die wüsten Bauernhöfe neu besetzt, so daß 1805 wieder 6 Ganzbauern vorhanden waren. Das Gut wurde 1802 von den Winterfeldt verkauft und ist seit 1858 in dem Besitz der Arnim zu Neuensund. Die während des 30 jährigen Krieges in Verfall geratene Kirche, damals Tochter von Polkow, hatte Rittmeister v. Winterfeldt „etwas wieder im Stande gebracht“. 1805 bereits war sie Tochter von Schmarsow ebenso wie noch heute.

Die Kirche ist ein rechteckiger Feldsteinbau des 13. Jahrhunderts, der aber aus dieser Zeit nur die Umfassungsmauern bis fast zur Traufhöhe, den Ostgiebel mit drei schmalen Blendern, das Westportal mit abgestuftem und durch Rundstäbe und Kehlen profiliertem Gewände sowie derbem Kämpfer, und einige der alten Fensterkanten bewahrt hat. Auch sind an der Südseite die Mauerflächen zwischen den Fensterböden durch verschieden geformte kleine Blendern belebt, wie sie an dieser Stelle nicht häufig begegnen. Der gefaste Sockel fehlt an der Ostseite. Auch das ursprüngliche Gesims ist zum größten Teil verloren gegangen und in roher Weise durch Backsteine ersetzt; nur an den Ecken zeigen kurze Stücke die Schräge seines Profils. Der Dachstuhl gehört der Zeit um 1700 an.

Der Westteil des jetzigen Kirchenraumes war ursprünglich als Turm abgeteilt, wie noch aus den Mauerspuren zu ersehen ist. Der jetzige quadratische Turmaufbau aus Fachwerk endigt in geschweifter Haube mit barocker achteckiger Laterne. An der Südseite hat einst ein nachträglich errichteter Vorbau gestanden; die Tür, die von der Kirche aus in ihn führte, wurde erst bei der Instandsetzung i. J. 1896 vermauert.